

Hallische

für Stadt



Zeitung

und Land.

In der Expedition des Couriers. (Redakteur C. G. Schwesfke.)

Nr. 30.

Halle, Freitag den 5. Februar

1836.

Niederlande.

Aus dem Haag, d. 29. Jan. Endlich ist der königl. großbritannische Gesandte an unserm Hofe, Sir Ed. Disbrowe, hier angekommen, woraus man, und wohl nicht ohne Grund, auf die Wiederanknüpfung freundlicherer Beziehungen zu England und Frankreich und auf endliche Beilegung der belgischen Differenzen Hoffnung hernimmt.

Das Fieschische Attentat.

Auszug

aus dem Berichte des Grafen Portalis,
eines der mit
der Instruktion des Fieschischen Prozesses
beauftragt gewesenen Kommissaire.
(Fortsetzung.)

Der Präsident nahm darauf wieder das Wort, und suchte dem Fieschi begreiflich zu machen, daß, wenn er Mitschuldige hätte, er sie angeben, und Alles sagen müsse, was er wisse und was die Sicherheit des Königs und des Staats interessiren könne. Fieschi antwortete immer ausweichend. Er lag noch beständig im Bette, mit Bandagen und Pflastern bedeckt. Wenn er aufgestanden sein würde, sagte er, wolle er mit Herrn Lavocat sprechen, weil er seinem früheren Wohlthäter für seinen jetzigen Besuch verpflichtet sei. Von dem Präsidenten immer dringender angegangen, versprach er feierlich, Herrn Lavocat Alles und die reine Wahrheit zu sagen; er fügte hinzu: „Wenn Hr. Lavocat nicht gekommen wäre, so würde ich eine Viertelstunde vor Besteigung des Schaffots dem Könige Warnungen haben zugehen lassen.“

Der Gang der Instruktion war nicht willkürlich, sondern durch die Nothwendigkeit geboten. Der Zustand der Wunden Fieschi's ließ es als Pflicht erscheinen, ihn zu schonen. Die Aerzte hatten angeordnet,

ihm beständig Eis auf den Kopf zu legen und der geringste Aerger konnte alle Sorgen und Mühen fruchtlos machen. Nicht geringere Vorsicht erheischte sein eigenthümlicher Charakter; man mußte ihn von der einzigen Seite fassen, bei der er zugänglich schien, und wenn man hoffen durfte, die Wahrheit zu erfahren, so konnte es nur durch Benutzung des dankbaren Vertrauens geschehen, welches er in Herrn Lavocat setzte. Dieser hatte in der That mehrere Unterredungen mit ihm. Herr Lavocat merkte sich genau seine Worte, und theilte Alles dem Präsidenten mit, damit dieser nöthigenfalls seine Fragen danach einrichten könne.

Während der ersten Tage seiner Gefangenschaft in der Conciergerie beklagte sich Fieschi über die Sorgfalt, die man auf ihn verwende. Es sei nicht der Mühe werth, sagte er, ihn so sehr zu quälen, um ihn doch zuletzt auf das Schaffot zu bringen. Wenn man ihm empfahl, sich in Geduld zu fassen, so erwiederte er, es sei ganz gleichgültig, ob er heute oder morgen sterbe. Wenn man ihn ermahnte, die Wahrheit zu sagen, so rief er aus: „Wenn ich gesprochen haben werde, so wird mein Kopf nichtsdestoweniger fallen.“ Einmal verlangte er einen Geistlichen, indem er, wie er vorgab, das Bedürfnis fühlte, zu beichten. Zu anderen Zeiten schien er von Gewissensbissen gequält; er gab zu verstehen, daß er, wenn er sich besser befinden würde, an den König schreiben wolle, und obgleich er behauptete, von den Römern abstammen, weshalb er lieber in Frankreich als in Italien gedient habe, so schien er doch den Tod zu fürchten, und sagte öfter: „Ich werde handeln, wie man gegen mich handelt.“

Nach und nach kehrten seine Kräfte zurück, und seine Gesundheit stellte sich wieder her. Das Verhör, welches auf seine ersten Unterredungen mit Herrn Lavocat folgte, verging noch unter Leugnen und hartnäckigem Schweigen. Er behauptete mit Festigkeit, daß

Boireau durchaus nichts von seinem Unternehmen gewußt habe, indem er sich wohl gehütet haben würde, sich einem jungen Schwäger und Trunkenbolde anzuvertrauen.

Endlich wurde Fieschi dahin gebracht, einzugestehen, daß er sich auf dem Boulevard du Temple einquartiert gehabt, um das Attentat zu begehen. Er räumte ein, daß er zwischen dem ausgeführten Plane, und dem, eine gewisse Anzahl von Korseu oder anderen Personen aufzustellen, die auf den König schießen sollten, geschwankt habe; er habe der Maschine den Vorzug gegeben, weil er sich dabei Niemanden habe anzuvertrauen brauchen. Er erklärte, daß er am 27. Juli, nachdem Morey fortgegangen, hin und her gegangen sei, um eine Zerstreung, oder eine mitleidige Seele zu finden, welche Macht über ihn hätte. „Ich habe aber keiner begegnet“, fügte er mit einem schmerzlichen Tone hinzu.

Am 28. Morgens, erklärte er, habe seine Befangenheit, seine Ungewißheit zugenommen. Er sei sehr früh zu seinem Landsmann Sorba gegangen, weil er Lust verspürt, diesem sein Vorhaben zu entdecken, indem er gehofft, daß jener ihm davon abrathen würde. Die zu große Jugend Sorba's habe ihn abgehalten. Kurz vor der Ankunft des Königs sei er auf seinem Zimmer angelangt; dort hätte beinahe ein unvorhergesehener Umstand ihn in seinem Entschlusse wanken gemacht; er habe nämlich, seinem Fenster gegenüber, Hrn. Lavocat bemerkt, der sich mit Hrn. Vanis unterhielt; bei seinem Anblicke sei er, da er Hrn. Lavocat seit 11 Monaten nicht gesehen, so erschüttert gewesen, daß ihm die Gegenstände vor den Augen zitterten, und er in seiner Verwirrung die Maschine um 4 bis 5 Zoll niedriger geschraubt habe. „Wenn Hr. Lavocat dort halten geblieben wäre“, fügte er hinzu, „so würde ich mein Vorhaben aufgegeben haben. Ich stand im Begriff, hinunter zu gehen, ihn mit in mein Zimmer zu nehmen, ihm Alles zu zeigen, mich ihm zu Füßen zu werfen, ihm zu sagen, daß ich ein Glender sei, und ihn zu bitten, daß er mich über die Grenze schaffen möchte. Aber in demselben Augenblicke wechselte seine Legion den Platz; er entfernte sich; mein böser Stern siegte; ich war in dem Zustande eines Verzweifelnden.“ Fieschi nahm darauf einen brennenden Span aus dem Kamin, und zündete die Maschine an. Er wollte sich nicht erinnern, daß er bei einem Nachbar ein Licht angezündet habe, um sich Feuer zu machen; er glaubt auch deshalb nicht, es gethan zu haben, weil er ein Feuerzeug in seiner Stube hatte.

Von neuem aufgefordert, seine Mitschuldigen anzugeben, äußerte Fieschi folgende merkwürdige Worte: „Ich habe Hrn. Lavocat erzählt, wie sich die Dinge zugetragen haben; ich habe ihm die Verräther genannt, welche Geld von der karlistischen Partei genommen, sie betrogen und die Republikaner vorgeschoben haben. Ich habe ihn ermächtigt, der Regierung Aufschlüsse zu geben, nicht um mich zu retten — das hoffe ich nicht, meine Sache ist zu ernst — aber um nützlich zu sein. Es giebt Feiglinge, die sich in meiner Lage ums Leben gebracht haben würden; aber

wenn ein Mensch ein Verbrechen begangen hat, so ist er ein Beispiel schuldig; ich muß ein großes Beispiel auf dem Schaffotte geben. Wenn ich eigennützig gewesen wäre, so würde ich mich an die Feinde der Regierung gewandt haben; aber ich habe niemals etwas für Geld thun wollen; ich war sicher, mich in jedem Lande durch meiner Hände Arbeit ernähren zu können.“ — Es leuchtet allmählig je mehr und mehr ein, daß Fieschi seine Verbindungen mit Pepin nicht mehr entschieden zu leugnen vermochte. In der That mußte er eingestehen, daß Kleider für ihn bei Pepin niedergelegt, und daß er bei diesem durch Morey eingeführt worden; er leugnete aber noch standhaft, daß Pepin oder irgend ein Anderer um seinen Plan gewußt habe. „Ich hatte es mir“, sagte er, „zum Systeme gemacht, Bekanntschaften und keine Freunde zu haben. Ich vertraute mich Niemanden an; wenn ich eben so vernünftig als verschwiegen gewesen wäre, so würde man mich jetzt nicht zu verhören brauchen.“

Der Präsident glaubte, dem Fieschi alle über die Mitangeklagten Boireau, Pepin und Morey gesammelte Notizen vorlegen zu müssen, um ihn in den Stand zu setzen, dieselben genau zu prüfen. Fieschi mußte nämlich nothwendig den gegen obgenannte Personen schwebenden Verdacht durch seine Aufklärungen zerstören, oder denselben durch seine Geständnisse bestätigen.

Mittlerweile war Hr. Bouvier, der vormalige Direktor des Central-Gefängnisses in Embrun, nach Paris gekommen. Der Präsident glaubte, daß es zur Erforschung der Wahrheit nützlich sein könnte, wenn er Fieschi sähe. Fieschi hatte seiner oft mit großem Lobe gedacht, und ihn mit in die Reihe seiner größten Wohlthäter gestellt und, wie er behauptete, war die Dankbarkeit für ihn eine Religion. Man konnte vermuthen, daß die Ermahnungen des Herrn Bouvier das vollenden würden, was die des Herrn Lavocat begonnen hatten. In dieser Erwartung wurde man nicht getäuscht. Hr. Bouvier fand den Fieschi beschäftigt, seine Lebensgeschichte zu diktiren, und er war gerade bei dem Kapitel, das von seinem Aufenthalte in Embrun handelt. Er schilderte die Dienste, die ihm Hr. Bouvier geleistet hatte, und ergoß sich in Lobsprüchen, die, wie er sich ausdrückte, dieser Wohlthäter der Menschheit verdiene. Fieschi sah Hrn. Bouvier zweimal. Nachdem er ihm gesagt hatte, wie schmeichelhaft und tröstend es für ihn sei, daß zwei so ehrenwerthe Männer, wie Hr. Lavocat und er, ihn noch am Fuße des Schaffotts besuchten, sprach er von seiner Reue, von seiner Liebe zu Laurence Petit (der Mutter der Nina Lassave), die er noch immer im Herzen trage, obgleich sie an seinem Unglück und an seinem Verbrechen Schuld sei, und endlich von seiner Höllen-Maschine, für deren Erfinder und alleinigen Verfertiger er sich ausgab. Herr Bouvier erwiderte ihm, daß er nicht willens sei, in seine Geheimnisse einzudringen, daß er seinem Prozesse fremd bleiben wolle; da er aber selbst davon zu reden anfange, so fordere er ihn auf, Alles zu sagen, was der Justiz von Wichtigkeit sein könne. Der erste Besuch des

Herrn Boubier hatte am 7., der zweite am 10. Sept. statt. Am 11. Sept. verlangte Fieschi den Präsidenten zu sprechen, und gab eine Erklärung ab, die sich im Wesentlichen folgendermaßen zusammenfassen läßt:

Einige Zeit, nachdem man angefangen hatte, ihn zu verfolgen, voller Verzweiflung über den Verlust seiner Stelle und über das schlechte Benehmen der Laurence Petit gegen ihn, entwarf Fieschi den unglücklichen Plan zu seiner Maschine. Da er Morey als einen Feind der Regierung kannte, so ging er zu ihm und zeigte ihm die Zeichnung, ehe er noch den Vorsatz gefaßt hatte, seinen Plan wirklich auszuführen. Morey war vor Freude darüber außer sich und sagte ihm, wenn er Geld genug hätte, so würde er selbst die nothwendigen Ausgaben bestreiten. Es war in ihren späteren Unterredungen öfter von diesem Plane die Rede. Mittlerweile hatte aber Fieschi keine Arbeit; die Zeit wurde ihm lang, er bedurfte der Zerstreuung. Morey führte ihn zu Pepin, indem er hoffte, daß dieser ihn in seiner Fabrik zu Lagny oder zu Paris beschäftigen würde. Pepin versprach dies auch; aber er hielt lange Zeit nicht Wort. Darauf sprach Morey mit Pepin von der Zeichnung der Maschine und zeigte ihm dieselbe. Morey's Enthusiasmus dafür ging auf Pepin über; er sagte: „Wenn der Mensch zuverlässig ist, so könnte man die nöthigen Ausgaben machen; ich selbst würde sie bestreiten.“ Morey erzählte dem Fieschi, was er gethan habe. Pepin erkundigte sich, ob Fieschi auch nicht ein Mensch sei, der sein gegebenes Wort bereuen und zurücknehmen würde. Er ließ den Fieschi rufen; sie befanden sich nun alle drei zusammen, und Fieschi wurde gefragt, auf wie hoch die Kosten der Maschine sich wohl belaufen könnten? Fieschi machte sogleich einen genauen Anschlag, der sich auf ungefähr 500 Fr. belief. Dies hatte sich Ende Februar oder Anfang März zugetragen. Es wurde beschlossen, daß Fieschi sich eine Wohnung suchen sollte; er fand eine, die er für gut gelegen hielt, aber ehe er sie mietete, führte er Morey hin; sie gefiel Beiden. Fieschi gab 5 Fr. Aufgeld; die jährliche Miete wurde auf 315 Fr. festgesetzt. Pepin wurde aufgefordert, sich selbst zu überzeugen, ob auch ihm das Lokal günstig gelegen scheine; er kam hin, und dies ist das einzige Mal, daß er in dem Zimmer gewesen ist. Fieschi bemerkte darauf, daß es nothwendig sei, das Zimmer zu möbliren; er hatte nichts; Laurence Petit hatte ihm Alles genommen. Er zahlte die zur Wirthschaft eines Junggesellen unumgänglich nothwendigen Möbel auf und schlug den Werth derselben auf ungefähr 130 Fr. an, die ihm auch von Pepin zugestellt wurden. Am 8. März nahm er von seinem Zimmer Besitz. „Ich hatte noch“, sagte er, „etwas Geld, das mir zugehörte, und verschaffte mir Arbeit, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Aus Eitelkeit versicherte ich dem Pepin, daß ich mehr verdiente, als es wirklich der Fall war, da ich nicht für einen Miethling gelten wollte, der aus Eigennutz handelte. Wir glaubten, daß am 1. Mai eine Revue stattfinden würde; demzufolge wollte ich am 6. April

das nöthige Holz zu der Maschine kaufen. Ich ging mit Pepin nach dem Quai Austerlitz, wo wir auf einem Holzplaz vier Kloden Eichenholz kauften. Ein Kommissionair wurde angenommen, der uns das Holz trug, und so brachten wir es bis zu dem Arbeiter, den ich gewählt hatte, um die Maschine zusammenzufügen.“ — Als die Arbeit beendet war, holte Fieschi selbst die einzelnen Stücke ab, und brachte Alles nach seiner Wohnung. Es kam nun darauf an, sich die Gewehre zu verschaffen. Pepin sagte, er kenne Jemanden, der dieselben wohl würde schaffen können; doch nannte er dessen Namen nicht; später erklärte er sich deutlicher, und sagte, es sei Cavaignac, der damals in Ste. Pelagie saß, und der, wie Pepin behauptete, Jemanden kenne, bei dem Gewehre niedergelegt worden wären. Da aber für den 1. Mai keine Revue angekündigt wurde, so verlangte Pepin auch keine Gewehre, und man mußte den ganzen Nordplan bis zum Juli verschieben.

(Beschluß folgt.)

Familien-Nachrichten.

Todesanzeige.

Das heute Nachts $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, im beinahe vollendeten 82ten Lebensjahr, an Altersschwäche erfolgte Ableben der verwitweten Frau Oberstaabsmedicus Dr. Conradt beehrt sich allen ihren Bekannten in Abwesenheit ihres einzigen Sohnes, des Herrn Wilhelm Conradt zu Braunschweig, ganz ergebenst anzudeuten

Halle, den 3. Februar 1836.

Der Hauptmann v. Thadden.

Bekanntmachungen.

Für Münzliebhaber.

Eine Sammlung von 17 Stück seltener Friedrichsd'or ohne Krone von 17 $\frac{3}{4}$ ist zu verkaufen bei
H. Ernstthal in Halle.

Dienstgesuch.

Für eine sogenannte Wirtschaftsmamsell von kräftiger Gesundheit und guter Erziehung, die seit mehreren Jahren — nun Veränderungshalber noch bis Ostern — in einer sehr bedeutenden Landwirthschaft als Wirthschafterin in Diensten steht, wird wiederum, in irgend einem städtischen Hause, eine ähnliche Stelle gesucht. Die Frau Gastwirth Schulze in Halle im goldnen Pflug und Herr Kaufmann Kamprath in Lauchstädt wollen die Güte haben, diesfallige Nachweisung zu geben, auch frankirte Briefe unter Adresse E. R. an Behörde zu fördern.

Ein junger Mensch von guter Erziehung, welcher Lust hat, die Bierbrauerei zu erlernen, kann unter vortheilhaften Bedingungen in die Lehre treten. Wo? erfährt man im goldnen Pflug in Halle.

Donnabend den 6. Februar ist bei mir Schlachtfest mit Musik, und ladet dazu ergebenst ein

Wichmann in Frelensfelde.

Verkauf von Runkelrüben - Saamen.

Um die für unser Vaterland so hochwichtige Erzeugung des Zuckers aus Runkelrüben hier einheimisch zu machen, wird im Laufe dieses Jahres zu Halle eine derartige Fabrik eingerichtet werden und den Herren Oekonomen also sichere Gelegenheit gegeben, dies Produkt im Herbst zu einem sehr angemessenen Preise zu verkaufen. Indem wir nun Alle, die sich für die Verbreitung dieses Culturzweiges interessieren, auffordern, jenes Unternehmen durch recht bedeutenden Anbau der dazu nöthigen Rüben patriotisch zu unterstützen, bemerken wir, daß wir von derjenigen Gattung, welche für den Zweck am geeignetsten ist, Saamen aus der zuverlässigsten Quelle bezogen haben, und solchen unter Beifügung einiger Andeutungen über das bei dem Bau dieser Rübe zu befolgende Verfahren, zum billigstmöglichen Preise verkaufen.

Halle, im Februar 1836.

C. G. Fritsch, W. Fürstenberg, Aug. Jacob,

Firma: **C. G. Fritsch & Co.**

Firma: **Fr. Dürcking & Co.**

Ein junger Mensch vom Lande, welcher Lust hat, die Schmiedeprofession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern in die Lehre treten. Das Nähere in der Expedition des Couriers.

Ein Hofmeister wird in Dienst, gleich jetzt oder zu Ostern gesucht. Näheres bei Hrn. Zumppe in Halle.

Von zwei Schweizer Bullen, 2½ Jahr alt und aus dem Lügshenaer Stalle stammend, steht einer zu verkaufen; die Wahl bleibt dem Käufer überlassen.

Mittergut Loberitz, Wittschen Antheils, bei Zerbitz.

Hausverkauf.

Unterzeichneter ist gesonnen, seine in Zabitz bei Friedeburg belegenen zwei Häuser nebst Gärten, freiwillig und öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen. Kaufliebhaber können sich auf den 16. Februar d. J., Vormittags 12 Uhr, in der Wohnung einzufinden.

Zabitz, am 2. Februar 1836.

Fr. Witteborn.

Sonnabend den 6. Februar giebt es zum Abendessen Schellrippe und frische Pfannkuchen, bei

Kühne auf der Maille.

Sollte Jemand eine Nadel gefunden haben, die in der Mitte 4 längliche Amethysten und eine Einfassung von Gold und kleinen weißen Steinen hat, so wird gebeten, sie gegen eine angemessene Belohnung bei dem Juwelier Hrn. Haberstroh in den Kleinschmieden abzugeben.

Die schönsten wohlschmeckenden Neunaugen, das Stück 1 Egr. 3 Pf. bis 2 Egr. 6 Pf., empfiehlt

E. H. Kisel.

Getreidepreise.

Nach Berliner Scheffel und Preuß. Geld.

Halle, den 4. Februar.

Weizen	1 thl. 7 gr. 6 pf. bis	1 thl. 8 gr. 9 pf.
Roggen	— „ 27 „ 6 „ —	28 „ 9 „
Gerste	— „ 22 „ 6 „ —	23 „ 9 „
Hafer	— „ 17 „ 6 „ —	20 „ —
Stroh, 4 — 6 Thlr.		

Magdeburg, d. 2. Februar. (Nach Wispeln.)

Weizen	28 — 30 thl.	Gerste	20 — 21½ thl.
Roggen	23 — 24 „	Hafer	15 — 16 „

Wasserstand der Elbe bei Magdeburg
am 2. Februar: 33 Zoll unter 0.

Fremden-Liste.

Angekommene Fremde vom 3. bis 4. Februar.

Im Kronprinzen: Hr. Reg.-Rath v. Westphalen m. Gem. a. Erfurt. — Hr. Dr. med. Heine m. Gem. a. Rochlitz. — Hr. Kaufm. Göbcke a. Magdeburg. — Die Hren. Kaufl. Baumeister u. Sommer a. Hamburg.

Stadt Zürich: Hr. Fabr. Becker a. Nordhausen. — Hr. Kaufm. Hucks a. Lüdenscheid. — Hr. Kaufm. Koob a. Frankfurt. — Hr. Kaufm. Knorr a. Dresden. — Hr. Part. Bierbach a. Hamburg.

Goldnen Ring: Hr. Dr. med. Hase a. Berlin. — Hr. Kaufm. Fink a. Dresden. — Hr. Amtmann Weidlich a. Leipzig. — Hr. Kaufm. Meier a. Dresden. — Hr. Kaufm. Jonas a. Hamburg. — Hr. Dr. med. Heider a. Kassel.

Schwarzen Adler: Hr. Kaufm. Strauß a. Röhren.

Goldnen Löwen: Hr. Kaufm. Gallas a. Magdeburg. — Hr. Kfm. Schubert a. Frankfurt a. M. — Hr. Kürschner Grinsdorf a. Raumburg.